

Wissen ist Macht

Der *Marquis de Sade* als Gestus der Aufklärung

MIRJAM GOLLER

Wir sind ungesund, mittleren Alters, zotiger Gesinnung, exzentrisch, lüstern, depressiv, zynisch, leer, ausgebrannt, schäbig, hundsgemein, verträumt, ungehobelt, unmanierlich, arrogant, intellektuell, wehleidig, ehrlich, erfolgreich, tüchtig, zuvorkommend, künstlerisch, religiös, faschistisch, blutrünstig, neckisch, destruktiv, ehrgeizig, farbenprächtig, verdammt, stur, pervertiert und gut. Wir sind Künstler.

PLURALE 3
(2003), 81-96

¹ Barck 1990,
Gilbert & George¹ 175

Dieser Satz ist Programm, Geste und Pose nicht nur eines Künstlerpaares, das sich selbst als lebende Skulptur versteht² (und damit die Pose als körperlich statuarisches Konzept einlöst), sondern zeitgenössischer Diskurs einer Gesellschaft, die sich als Wissensgesellschaft bezeichnet. Ein *Programm* stellt das Zitat vor, weil es eine Haltung vorschreibt, die einen Diskurs nachvollzieht oder erfüllt (welchen, das ist Gegenstand dieses Textes); *Geste*, weil es in seiner Steigerung bis hin zum »gut« und »Künstler« eine Intention vorstellt, diese Vorschrift zu erfüllen; *Pose*, weil es etwas intentional Geformtes, eine Erfüllung vorstellt und in dieser angestrebten Erfüllung erstarrt. Satz oder Pose oder Geste rufen einen insgesamt nicht unsympathischen, vielleicht charmanten oder witzigen, vor allem aber geradezu *adäquaten* Eindruck hervor, der das Künstlerduo Gilbert & George als diskursiv am Platze erscheinen lässt. Es ist gerade dieses *diskursiv am Platze*, das hier interessiert, und das die Frage nach der Beschaffenheit des Diskurses hervorruft, der eine Norm hervorbringt, die

² http://sammlung-essl.at/deutsch/kuenstler/gilbert_george/index.htm
[14.01.04]

jenseits oder unabhängig von einer wie auch immer gearteten Idee des Guten als Norm zu sein scheint.

Im Zitat entsteht durch die Reihung von Adjektiven zunächst eine synchrone Parallelität von Eigenschaften, die den Eindruck eines vielseitig schillernden Charakters erzeugt. Negativ belegte Eigenschaften werden mit positiven und sexuell aufgeladenen zusammengeschlossen, scheinbar individuell, scheinbar ohne Orientierung an dem, was, gemessen an einem wie auch immer formulierten Gemeinwohl, sich als gehörig ausnehmen würde.

»Verträumt, ehrlich, tüchtig, zuvorkommend, farbenprächtig, gut«, eventuell auch »erfolgreich, intellektuell, religiös, neckisch und ehrgeizig« stehen sympathisch neben und gegen die wenig altruistischen und darwinistisch dabei wahrscheinlich höchst durchsetzungsfähigen »schäbig, hundsgemein, arrogant, wehleidig, blutrünstig, destruktiv, stur«. Durch die Reibung der positiven und negativen (oder den polarisierenden Kategorien *gut* und *böse* zuzuschreibenden) Eigenschaften entsteht eine Haltung der Unbotmäßigkeit und Freiheit gegenüber bestehenden Normen, die eine Einteilung in *gut* und *böse* (die rational nicht begründbar sind) ins Ambivalente verkehrt. Unterstützt wird dieses Schwanken durch sexualisierte Epitheta »zotiger Gesinnung«, »lüstern« und »pervertiert«, die eine unbesümmerte und ausgewiesene Abkehr von der Norm vorweisen. Besonders »pervertiert« zeigt an, dass hier vor allem das Nicht-Normierte bzw. die Auflehnung gegen die Norm Vorzug hat, gleich welcher Art sich die Norm auch ausnehmen mag. Verkehrung oder Abkehr regieren.

Die Konfrontation der positiv und negativ belegten Eigenschaften stellt jedoch keineswegs nur eine schlichte Umkehrung positiver Werte dar, sondern trägt durch rhetorische Aufbereitung und sexuelle Aufladung vielleicht eine zusätzlich subversive Komponente: Die Reihenfolge der Aufzählung steigert sich zum finalen Absolutum, zum »und gut« und schließlich zum resümierenden Satz »Wir sind Künstler«. Diese abschließenden Positionen »gut« und »Künstler« nehmen die vorangehenden negativen oder ambivalenten auf und kontextualisieren sie neu. Die negativen Eigenschaften, die auch als einer Kultur der Auflehnung oder Unbotmäßigkeit gegen bestehende Normen zugehörig gelesen werden können, bleiben in dieser rebellischen Eigenschaft bestehen, erfahren

durch »gut« und »Künstler« aber zusätzlich eine Anbindung an diese Absoluta.

Und schließlich: Die reine *Nennung* von Negativeigenschaften, das Wissen um die eigene menschliche Haltung, hebt Gilbert & George aber darüber hinaus, diese Eigenschaften *nur zu haben*: Sie signalisieren Reflexion. Das Zitat zeigt mehr noch als eine Aufzählung von Eigenschaften das *Wissen* der Sprecher um die aufgeführten Charakteristika. Mit dieser *Ausstellung* von Wissen wird zwischen vermeintlichem »Sein« und »Sprechen über« eine Differenz hergestellt. Diese Differenz – in der Semiotik als höchst arbiträre Anbindung von Signifikant an Signifikat bekannt – stellt das Gesagte in Frage: Gilbert & George weisen sich als um ihre Charakteristika wissende Sprecher letztlich als die Guten aus.

Gilberts & Georges Satz ist exemplarisch. Und der Kommentar betrifft auch keineswegs nur »Künstler«, sie stehen lediglich exponiert in einer Gesellschaft, die sich seit der Zeit der Aufklärung Individualität als Leit-eigenschaft erkoren hat. In diesem Sinne ist tatsächlich jeder ein Künstler.

Die zitierte »Gilbert & George-Pose« scheint damit symptomatisch für eine Haltung, die im postpsychoanalytischen Wissen um humane Unzulänglichkeit und nach dem spätestens von Peter Sloterdijk 1999 in seiner Rede *Regeln für den Menschenpark*³ deklarierten Ende des Humanismus aus dieser ethischen Not eine Tugend macht. Das durch christliche Ethik und die aufklärerische Idee des Gesellschaftsvertrages auferlegte Streben nach Gutem kann in diesem Wissen als aussichtslos aufgegeben werden. In jener Gleichung, nach der von zwei sich widersprechenden Sätzen nur einer wahr sein kann, könnte man dieser von Gilberts & Georges Satz hergestellten (und für allgemeiner befundenen) Haltung wenn nicht eine Hinwendung zum Gegenteil des Guten, zum Bösen, so doch seine Tolerierung unterstellen, auch und gerade wenn die letzte Beschreibungskategorie »gut« heißt. Es geht hier aber nicht darum, etwas als gut oder böse zu klassifizieren oder zu bewerten, sondern eine Haltung, eine Geste, eine Pose zu beschreiben, die sich um das Gute oder Böse entweder nicht schert oder mit solchen Klassifizierungen spielt.

Dies ist keineswegs neu: Im 20. Jahrhundert hat sich ein Kanon an Texten herausgebildet, der die Bündelung von Sexualität und Wissen und Macht bereits divers aufgearbeitet hat. Liest man diese Texte – hier können exemplarisch die Schriften Sigmund Freuds, Jacques Lacans,

³ <http://menschenpark.tripod.com/>
[1.2.04]

Michel Foucaults, Jacques Derridas, Gilles Deleuze' und Félix Guattaris sowie Slavoj Zizeks angeführt werden – jedoch erneut als ein zusammenhängendes Paradigma, das eben solches Wissen verhandelt, und erstellt in der Lektüre dieser Texte ein neues Wissen über das Wissen, findet eine Ablösung oder sogar Entblößung dieses vorher aufgeführten Wissens statt. Auch diese Verdrängung von Konzepten durch neue Theorien ist als Mechanismus in der Wissenschaftsgeschichte nicht neu. Thomas F. Kuhn schreibt den wissenschaftlichen Paradigmenwechseln eine eigene

- ⁴ Kuhn 1976 Struktur zu, die dem der Machtergreifung nicht unähnlich ist.⁴ Kuhn entwirft das Panorama einer »normalen Wissenschaft«, die sich als »eine Forschung, die fest auf einer oder mehreren wissenschaftlichen Leistungen der Vergangenheit beruht, Leistungen, die von einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft eine Zeitlang als Grundlagen für ihre weitere
- ⁵ Kuhn 1976, 25 Arbeit anerkannt werden«, beschreiben lässt.⁵ Die Feststellung eines Paradigmenwechsels zwischen der modernistischen Wissenschaftsgeneration Charcots, Freuds und Jungs, dem strukturalistischen Lacan und den poststrukturalistischen bzw. postmodernen Philosophen Foucault, Derrida, Deleuze und Guattari ist ebenso einleuchtend wie banal. Ebenso banal lässt sich aber jenseits der Überblendung oder Einholung des früheren Wissens mit dem je gegenwärtigen Wissen um das Wissen eine diskursive Gemeinsamkeit entdecken, die sich eben in jener Fokussierung auf Sexualität, ihrer Bewusstwerdung und Bedeutung und Macht äußert.

Die genannten Texte können also retrospektiv auch als *ein* Paradigma gelesen werden.

Die »Gilbert & George-Pose« ist damit lediglich Kürzel für ein diskursives Spiel. Man kann diesem Diskurs und wissenschaftlichen Paradigma, der als maßgebliches Erkenntnisinteresse und Analyseinstrumentarium Sexualität (oder allgemeiner: Körper), Wissen (oder anders: Sprache) und Macht vorgibt, in Rückgriff auf jene Figur, die dies in Überfülle zu repräsentieren scheint, plausibler mit einem anderen Namen versehen: »Marquis de Sade«. Dabei ist nicht der historische Marquis gemeint, sondern jene Literatur, die sich an ihm abarbeitet und ihn zum Anlass nimmt, über Körper, Sprache und Macht nachzudenken.

Es soll hier also keine weitere Runde einer Auseinandersetzung zwischen Aufklärung und Libertinage oder, personifizierter, zwischen Kant und Sade (von Slavoj Zizek als »the ideal couple« bezeichnet⁶) eingeläutet

⁶ <http://www.egs.edu/faculty/zizek/zizek-kant-and-sade-the-ideal-couple.html>

werden. Es wird, im Gegenteil, diese Tradition des Sprechens über Sade selbst zum Gegenstand gemacht. Sade ist hier nicht Counterpart des inzwischen alten Spiels um gute und böse Aufklärung,⁷ sondern »Sade« wird zum Namen einer Haltung, die sich aus der Bündelung von Wissen um Sexualität und Wissen um Macht und daraus folgend aus dem Wissen um diesen Wissen ergibt: Sade wird einmal mehr zum Namen einer Entblößung, zur diskursiven Schablone für eine Bündelung aus Sexualität, vorgeführtem Wissen und Norm und Normbrechung. Es geht um die Geste des Wissens und des Wissen-Zeigens, wie sie in der Wissenskulturschicht zeitgenössisch aufscheint. Es geht um eine Kultfigur, die auch zu einer Kulturformel geworden ist und die gleichzeitig Verhaltenskodex und Analyseparadigma zu sein scheint.

⁷ Vgl. hierzu Meindl 2003

Diese Funktion ist mit der historischen Person nicht zu verwechseln.

Wer hat Angst vor D.A.F.?

Sprechen mit Sade und Sprechen über Sade

Die Karriere des Marquis de Sade als Mythos und Kulturformel in der Wissenschaft (vor allem Geisteswissenschaft) beginnt mit der Moderne.

Erst ungefähr hundert Jahre nach dem Tod des historischen Marquis de Sade, dessen Vornamen Donatien Alphonse François kaum jemand kennt und nennt, beginnt eine umfangreiche und emphatische Rezeption, die zunächst wiederum auf den französischen Raum beschränkt bleibt, wie die lebhafteste Legendenbildung um den Marquis bis Ende des 19. Jahrhunderts ein französisches Phänomen war,⁸ und sich dann erst – nun schon mehr Mythos als tatsächliche Rezeption – ausbreitet.

⁸ Košenina 2003, 34

Der wuchernde Psychodiskurs der Moderne ist eng mit dem der Sexualität verknüpft: Freud treibt mit seiner These vom Lustprinzip dem Menschen die Idee von der Vernunftbestimmtheit aus, Jean-Martin Charcot findet oder erfindet in der Salpêtrière die Hysterie,⁹ der Neurologe und Psychiater Krafft-Ebing prägt für zwei komplementäre sexuelle Perversionen oder Vorlieben die Begriffe *Masochismus* und *Sadismus*. Wenn Sade hier namentlich Eingang findet in die Epoche der Dekadenz und des Dandyhaften, dies aber in pathologischem Zusammenhang, zeigt dies zum ersten Mal die Prominenz und Präsenz an, die er epochal als Figur inne hat. Hier wird zum ersten Mal der Name zur Formel, wird zu

⁹ Vgl. Didi-Huberman 1997

einem Begriff oder einer Kategorie gemacht, mit der Phänomene beschrieben werden können.

Außer jenen bekannten Kategorisierungen vermeintlich abwegiger sexueller Vorlieben durch die modernistische Sexualforschung lässt sich sowohl für den Bereich der Kunst als auch für den der Philosophie eine extensive Beschäftigung mit Sade auflisten:

Der französische Surrealismus in den 1920er Jahren gibt sich einer Sade-Euphorie hin. Man könnte Sade durchaus eine Muse des Surrealismus nennen, obwohl auch diese euphorische Huldigung eher einer Ikone gilt als den schriftstellerischen oder philosophischen Verdiensten einer historischen Figur.¹⁰ Sade fungiert hier noch als »Garant der Subversion«, man spricht *mit* Sade. Es scheint, man ist auf der sicheren Seite, identifiziert man sich mit dem »göttlichen Marquis«: Person und literarisches und philosophisches Werk werden als anrühlich genug geschätzt, um auf der zwar nicht *politisch* korrekten, aber *diskursiv* korrekten Seite zu stehen; andererseits ist man hinlänglich Opfer des politisch korrekten Repressionsdiskurses und klassifiziert sich damit als subversiv oder als *apart*: eigenwillig, individuell, besonders, vielleicht – hier lässt sich wieder die lebende Skulptur Gilbert & George anführen – als Künstler.

Die Etablierung Sades als gleichsam subversives Genie, das Sexualität nicht (nur) befreit gelebt hat, sondern diese auch befreit besprochen hat, das sich lieber inhaftieren ließ, als auf die Praktizierung (oder wenigstens auf die praktizierte Formulierung) von Philosophie und Sexualität zu verzichten (auch dies ist in der Rezeption untrennbar verbunden), setzt ihn gleichsam in das Licht eines aufrechten Mannes, der zu sich selbst steht. Dabei findet (unter Beibehaltung der Beschreibungsart der Dichotomie) eine seltsame Verquickung oder sogar Vertauschung von Täter- und Opferposition statt: Der Mann, dessen auktoriale Position in seinen Texten stets aggressiv ist, wird durch die Festsetzung im Gefängnis zum Repressalien Erleidenden. Sade als Inhaftierter – dieses biographische Faktum gehört zum Mythos –, der nicht von seinen Ideen lässt, nimmt fast eine Märtyrposition ein. Man spricht *mit* Sade.

Eine ähnliche Identifikation wie im französischen Surrealismus lässt sich zeitgenössisch in der postmodernen russischen Literatur aufzeigen: Diese gibt sich – exemplarisch wäre das zu zeigen an Texten Vladimir Sorokins, Jurij Mamleevs und Alina Vituchnovskajas – motivisch und

¹⁰ Vgl. Bezzola/
Pfister/Zweifel
2001

erzählerisch einer derart ausschweifenden Gewaltsamkeit hin, dass Sade als Analyseinstrument gleichsam auf den Plan gezwungen wird: Da werden Körper zerstückelt und aufgeessen oder eingekocht, Körper von toten geliebten Freunden und Angehörigen so lange aufbewahrt, bis diese Körper suppig verflüssigte Reste sind, da werden Schädel aufgesägt und hineingevögelt etc.

Und so schreibt der russische Philosoph Michail Ryklin (schon als Sprechen *über* Sade) in seinen Bestandsaufnahmen zur zeitgenössischen Literatur und Kultur Russlands Sade wiederum als Vergleichsfigur bzw. – formel vor¹¹ und widmet dem Marquis de Sade einen Sammelband mit philosophischen Texten des 20. Jahrhunderts von Bataille bis Sorokin.¹² Der wohl prominentesten Schrift Michails Ryklins, den *Terrorologiken*,¹³ in denen er einer Kulturen inhärenten Figur des Bösen nachgeht, liegt Sade der Terrorkonzeption explizit zu Grunde, vor allem seine Grundlegung des Terrors in der Natur.

Ein Sprechen *über* Sade und über das Sprechen-*mit*-Sade setzt spätestens mit den Schriften Lacans und Foucaults ein und markiert hier vielleicht den Übergang zu einer Umgangsweise mit dem böse strategischen Spiel als diskursive Subversion.

Hier wird Sade gleichsam als Kulturformel etabliert: Seine Position als Verkehrung Kantianischer Aufklärung und gleichzeitig als Bestätigung des Normensystems wird in den hinlänglich bekannten Texten festgeschrieben. Die Ambivalenz, die für die Sade-Rezeption so konstitutiv ist, macht den Namen Marquis de Sade geeignet für die ambivalenzanfällige Wissenschaftssprache des späten 20. Jahrhunderts, besonders der post-strukturalistischen Philosophie (das *Schwanken*, die *Deterritorialisierung*). So finden sich, außer Adornos und Horkheimers *Juliette*-Exkurs in der *Dialektik der Aufklärung*, besonders im strukturalistischen und post-strukturalistischen Bereich Studien, die Sade einmal mehr als Objekt und Beschreibungskategorie führen: Lacans psychoanalytische Aufklärungsstudie *Kant mit Sade*¹⁴, Michel Foucaults diskursanalytische Aufbereitung von der Produktion des Geschlechts in *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*¹⁵ oder schließlich Slavoj Žižeks Lacan- und Sade-Rezeption *Sade and Kant. The Ideal Couple*¹⁶.

Die Leistungen, die durch Psychoanalyse, Diskursanalyse und Kritische Theorie erbracht worden sind, haben einer Reihe von Erkenntnis-

¹¹ Ryklin 1992a, 1992b, 1998

¹² Ryklin 1992a

¹³ Ryklin 1992b

¹⁴ Lacan 1975

¹⁵ Foucault 1998

¹⁶ Žižek o.J.

interessen durchaus politischer Art zu Analysekategorie und Begriffsinstrumentarium verholten: Im weitesten Sinne lassen sich hierzu sämtliche Erkenntnisinteressen zählen, die mit dem Sprechen über das Wissen von der Sexualität und vom Körper argumentieren: Gender Studies, Racial Studies und auch Class Studies, Diskurse mit ausgewiesenem Interesse an Körper- oder Geschlechterkonstruktionen und den daraus erwirkten Machtverhältnissen, berufen sich auf die da entworfenen methodischen Verfahren oder Vorgehensweisen.¹⁷ Eng verbunden mit dem Diskurs des Körpers, der Sexualität, des Bösen und der Macht ist auch die Geschichte des Ekels, die der italienische Philosoph Mario Perniola in seinem Buch *Ekel*¹⁸ bis in die gegenwärtige kulturelle Neigung, das Böse chic zu finden, als den neuen guten Geschmack fortführt und den Anstoß zu dieser Herausbildung – wie Winfried Menninghaus in seiner Ekelstudie¹⁹ – im 18. Jahrhundert fundiert, im Jahrhundert Sades.

Programm: Vorgeschriebenes und Weitergeschriebenes

Der imaginierten Figur Marquis de Sade wird hier also eine Funktion zugeschrieben, in der sich freiheitliches Denken als Gegenbewegung manifestiert, und dies immer unter Einschluss eines repräsentativen Sprechens über Sexualität. Diese wird gleichsam zum Kennzeichen des freiheitlichen Denkens an sich. Die vielzitierte Anfangsformel aus Immanuel Kants *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*, Aufklärung sei der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit,²⁰ findet hier unter Implikation der Sexualität als Referenten zugespitzt statt. Insofern erhält der vieldeutige Begriff *Aufklärung* verstärkt die Komponente zugesprochen, die ihm seit den 1960er Jahren und dem Aufbruch der Sexualität als Sache der Öffentlichkeit zusätzlich anhaftet: den des Wissens um Sexualität. Dabei vermischen sich Wissen um biologische Vorgänge mit Wissen um erotische Praktiken. Dieses Wissen stellt jeden, der es nicht hat oder nicht vorweist, als unaufgeklärt, als unwissend an die Wand.

Mehr als Wissen im Sinne eines Bewusstseins für Inhalte, Methoden und Zusammenhänge ist es ein *Gestus*. In der Figur »Marquis de Sade« schließen sich die genannten Komponenten vom freien Umgang mit Sexualität (Aufklärung und Aufgeklärtheit) und freier Umgang mit gesetzlich vorgeschriebener Norm zusammen: Der Marquis de Sade wird zur Kunst-

¹⁷ Vgl. exemplarisch Butler 1991, 1995, Irigaray 1980, Vinken 1992

¹⁸ Perniola 2003

¹⁹ Menninghaus 1999

²⁰ Kant 1977, 53

und Kultfigur eines Diskurses, der sich in spielerischem Umgang, in Umgehung und Umkehrung juridischer und ethischer Vorgaben bewegt. Der Marquis de Sade wird mehr aber außer zur Kultfigur des Freiheitlichen (wie der französische Begriff *Libertinage* dies auch bezeichnet, der heute mehr als historische Verortung eines »Jahrhunderts der Pornographie« auf sexuelle Ausschweifung zielt als auf Freidenkerei) auch zur Kulturformel eines wissenschaftlichen Diskurses, der sich im Wechselspiel und Austausch mit den habituellen Formen des impliziten Sade-Kults und einer durch Psychoanalyse und Postpsychoanalyse (und inzwischen auch durch Neurologie²¹) gespeisten Sicherheit über die Unfreiheit des eigenen Denkens befindet.

²¹ Vgl. die Essay-Serie in der FAZ seit September 2002

Gestus

Der Diskurs, der den Namen Marquis de Sade tragen könnte, wird dann zum Programm, wenn er normativ Gesten vorschreibt, die in Imitation der imaginären Kultfigur Sade zur Rekonstruktion und Neukonstitution des in Kunst und Wissenschaft beheimateten Mythos dienen, wenn also die konstitutiven Elemente Sexualität, Wissen und Macht wiederholt und neu aufgeführt werden müssen. Oder, anders befunden und auf die wissenschaftshistorische Entwicklung perspektiviert: wenn er Subdiskurse oder wissenschaftliche Subparadigmata hervorbringt, die sich eben dieser vorgeschriebenen Analyseschablone bedienen, die die genannten Komponenten bündelt. Diese sind bekannt: Der Psychoanalyse, Postpsychoanalyse und Diskursanalyse folgen z.B. die Gender Studies und Racial Studies. In der von Kuhn erstellten schematischen Abfolge einer »wissenschaftlichen Revolution« (vorparadigmatische Phase → Entstehung eines neuen Paradigmas → »normale Wissenschaft« → Häufung von Anomalien → Krise der normalen Wissenschaft → wissenschaftliche Revolution²²) befinden sich diese Subdiskurse immer noch in der Phase der »normalen Wissenschaft«. »Normale Wissenschaft« wäre in einer auf Analyse von Machtstrukturen orientierten Sicht Herrschaftswissen.

²² Nach Lauth/Sareiter 2002, 123

Vilém Flusser definiert Gesten als »Bewegungen des Körpers, die eine Intention ausdrücken« und als »eine Bewegung des Körpers oder eines mit ihm verbundenen Werkzeugs, für die es keine zufriedenstellende kausale Erklärung gibt.«²³ Oder, wie Ryklin die stete Antwort auf die

²³ Flusser 1994, 7f.

²⁴ Ryklin 1995, 156 Nachfrage nach Motivation zur Handlung Sades Juliette zitiert: »So hat mich die Natur geschaffen.«²⁴ (Und führt mit der Natur (als Urgrund) der Dinge einmal mehr ein Argument an, das *natürlich* keines ist.)

Wissen, das hier im Zusammenschluss aus Reflexion, vorgeführter Reflexion und Sexualität als diskursiver Gehorsam bezeichnet werden kann, fällt zunächst nicht unter die von Flusser erstellte Kategorie der Gesten. Andererseits gibt es auch nach Flussers Phänomenologie der Gesten kein Denken, das sich nicht in einer Geste äußert. Die Geste, die sich in Gilberts & Georges Satz exemplarisch vollzieht, ist auf andere gerichtet, gehört nach Flusser zu den »offenen und linearen«, zu den ²⁵ Ryklin 1995, 224 »kommunikativen« Gesten.²⁵ Sie ist insofern auf andere gerichtet, als dass versucht wird, durch sie ins Zentrum eines Diskurses zu gelangen oder diesen Diskurs vollkommen zu verkörpern. Und diese Geste wird zur Pose, indem die Reihung der Eigenschaften erstarrt in einem abschließenden Absolutum.

Die Geste, die sich wissenschaftsgeschichtlich vollzieht, ist analog: Das zunächst subversive Unterfangen einer Identifikation mit dem Nicht-Guten Sade (Sprechen mit Sade, vorparadigmatisch) mündet in eine Entlarvung dieser subversiven Aktion. Mit Kuhn: Ein neues Paradigma bildet sich heraus. Dieses Paradigma, das die Geste der Entlarvung der Subversion als Potential mit sich weiterträgt, etabliert sich und bringt Subdiskurse hervor. Diese serialisieren die Geste der wissenden Entblößung weiter und tragen so zur Kanonisierung bei.

Der »sadologische Diskurs« oder der Diskurs »Marquis de Sade« hat eine retrospektive und repräsentative und eine prospektive Ausrichtung: In der Wiederholung der von diversen (Vor-)Schriften des Marquis und mehr noch der Sadologie vorgelegten Verhaltensanweisungen verbirgt sich eine Wirkungsabsicht. Diese Absicht zielt auf einen Status:

1) »Ich bin perversiert.« Oder: »Ich kann es mir leisten, die Norm zu verkehren, mich nicht darum zu scheren.« Oder: »Ich bin so subversiv.« Oder: »Ich spreche mit Sade.« Dies zielt ab auf eine durch Subversion erreichte Machtposition, oder, in der Sprache des Sexuellen, die diesem Diskurs konstitutiv zugehörig ist: Dies zielt ab auf Potenz.

2) »Ich weiß, dass ich perversiert bin (und treibe die schöne subversive Haltung weiter).« Oder: »Ich bin reflektiert und zeige mein Wissen über

meine (vermeintliche) Unzulänglichkeit.« Diese Entblößung der eigenen ethischen Unzulänglichkeit erzeugt jedoch nicht einen Effekt des Mangelhaften, sondern stellt im Gegenteil die vollkommene Erfüllung des Diskurses des Aparten und Subversiven her: des individuellen, souveränen Menschen. Insofern mündet diese ausgestellte Reflexion der eigenen Pervertierung wiederum in einer Verkehrung: Die Abweichung von der immer noch als Gemeinwohl deklarierbaren Norm und die fast sokratische Haltung eines »Ich weiß, dass ich nichts weiß« bringen als Variante »Ich weiß, dass ich nicht gut bin« anstelle des Imperfekten das Perfekte hervor: »Ich bin gut.« Und latent auch: »Ich weiß, dass ich gut bin.«

Zynismus gerät damit zur Stärke, ästhetische Verfahren der Ironie und Entblößung zu einer Pose des Reflektierten und im positiven Sinne Intellektuellen.

Das Verfahren der Umkehrung ist im Zusammenhang mit Sade und der Epoche der Aufklärung bereits beschrieben²⁶ (und bezweifelt²⁷) worden, ebenso eine psychoanalytisch ausgerichtete Interpretation der Motivation dieser Verkehrung.²⁸ Es stellt sich die Frage, ob eine solche Verkehrung eines Gebots oder Vertrags, wie sie exemplarisch bei Kant formuliert ist, auf die immer gleiche Weise funktioniert und aus der Perversion ein immer gleiches Verhalten der Subversion entsteht.

Foucault, der in *Der Wille zum Wissen* und *Das Abendland und die Wahrheit des Sexes* der Wirkung Sades auf der Spur ist, verneint dies:

Und nichts vermag zu verhindern, daß das Denken der Ordnung des Sexuellen in den Begriffes des Gesetzes, des Blutes und der Souveränität – wie sehr man sich auch auf Sade und Bataille als Bürgen für »Subversion« berufen mag – letztlich nur eine nostalgische Rückwendung in der Geschichte ist. Man muß das Sexualitätsdispositiv von den Machttechniken her denken, die ihm zeitgenössisch sind.²⁹

²⁶ Vgl. Adorno/
Horkheimer
2003, Lacan
1975
²⁷ Meindl 2003,
Zizek o.J.
²⁸ Vgl.
besonders
Lacan und
Zizek

²⁹ Foucault
1967, 179

»Zeitgenössisch« heißt aber nicht, einen Vergleich des 20. Jahrhunderts mit z.B. dem der Aufklärung und der Libertinage zu führen: Das 20. Jahrhundert lässt sich mit seiner seit der Moderne anwachsenden Literatur zu Sade und zur Sexualität vielleicht sogar mehr als ein Jahrhundert Sades bezeichnen als das 18. Jahrhundert selbst. »Zeitgenössisch« heißt auch, dass bereits das Wissen um die vermeintlich subversive Geste des Bösen bekannt ist und damit ein *Dispositiv der Entlarvung* eines solchen Wissens regiert. Die neue Geste des Aparten und Subversiven liegt also im Wissen

um das Wissen, und in diese exponierte Reflexion lässt sich auch an Gilberts & Georges Pose feststellen: Allein das *Aussagen* des Satzes ist eine Konstatierung dieses Wissens.

³⁰ Flusser
1994, 79-85

Im Zusammenhang mit der »Geste des Zerstörens«³⁰ bezieht Flusser sich auf eine nur im Deutschen nachvollziehbare Unterscheidung zwischen »Destruktion« und »Zerstörung«:

»Destruktion« meint eher Abbau und Entstellung als Zerstörung, und »Zerstörung« eher Desobstruktion als Destruktion. Denn »Zerstörung« verneint das Stören, und Destruktion verneint das Stellen. [...] »Destruieren« heißt Regeln abschaffen, wonach sich Dinge ordnen, so daß diese Dinge auseinanderfallen.³¹

³¹ Flusser
1994, 80

Die Verkehrung und Umkehrung der Ordnung und die Perversion, von denen in der Sade-Rezeption die Rede ist, verneinen keineswegs existente Regeln: Um die Wirkungsabsicht des Subversiven und Aparten *herzustellen*, muss geradezu eine Orientierung an Regeln stattfinden, um diesen zuwider handeln und denken zu können. Sade-Imitation bzw. Sprechen-*mit*-Sade stellt in Flussers Kategorie also nicht Destruktion dar, sondern Störung. Sade-Analyse bzw. Sprechen-*über*-Sade, d.h. jene Geste des Wissens um das Wissen, entweder eine Störung der Störung oder eine entblößte Störung. In dieser Logik wären die »Gesten der Postmoderne«, also die Konstatierung des »Endes der großen Erzählungen« als Verneinung übergeordneter Sinnzusammenhänge durch Lyotard, die Deterritorialisierung Deleuze' und Guattaris und selbst die *Dekonstruktion* Derridas als Destruktion lesbar (wie dies Michail Ryklin wenigstens titelgebend in seinem Gespräch mit Jacques Derrida auch tut: *Dekonstrucija i destrucija*³² [Dekonstruktion und Destruktion]). Flussers Phänomenologie der Gesten rückt mit der Unterscheidung von Zerstörung und Destruktion auch die Passagen der Gesten und Posen des Wissens in einen politischen oder wenigstens metaphorisch politischen Kontext:

³² Ryklin 2002,
25-36

Zerstörer zerstören Störendes, Destrukteure destruieren Strukturen. Zerstörer sind Diebe, nicht Leugner des Gesetzbuches wie Destrukteure. Zerstörer sind frustrierte Konservative. Destrukteure sind frustrierte Revolutionäre.³³

³³ Flusser
1994, 82

Wenn die »Gilbert & George-Pose« und sämtliche analogen Gesten und Posen als *diskursiv am Platze* bezeichnet wurden, so ist dies möglich als Schritt einer Entblößung der Störung. Und diese wiederum scheint in die

Mitte eines Diskurses gerückt zu sein, der sich die Herausarbeitung von Machtstrukturen (und Macht ist konstitutiv für den Begriff *böse*) zur Aufgabe gemacht hat. Besonders die Schriften Michel Foucaults zeigen dies an. In die Mitte eines Diskurses gerückt zu sein, heißt, Kanon zu sein. D.h., mit den Schriften derjenigen, die im Sprechen-über-Sade eine Geste des Wissens etabliert haben, lässt sich eine zeitgenössisch adäquate Position einnehmen. Und dies geschieht deutlich zu Ungunsten jener Wissenschaftsdiskurse, die sich in der Spannung eines Wissens um vom Humanismus oder aus der Aufklärung etablierte (und ethisch vielleicht notwendig zu setzende) Werte und des Wissens um deren Auflösung ansiedeln: Gender Studies, Racial Studies oder Class Studies berufen sich argumentativ durchaus auf die von Foucault herauspräparierten Dispositive der Macht³⁴ oder dekonstruktive Praktiken.³⁵ Die Anverwandlung dieser Argumentationsstrategien rückt diese Diskurse, die sich in ihrer Perspektive zunächst als »Minoritäten-Diskurse« verstehen lassen, ins Zentrum des Wissenschaftsdiskurses.

³⁴ Vgl. exemplarisch Butler 1991, 1993

³⁵ Vgl. die Schriften der *écriture féminine*

Diese Etablierung hat sich zunächst als produktiv erwiesen: Die genannten Disziplinen haben publikatorisch große Wirksamkeit entfaltet, haben eigene Institute und Studiengänge hervorgebracht und sich als solche erfolgreich in den Fächerkanon der Universitäten integriert. Als unproduktiv könnten sich solche Aneignungen von Gesten und Sprachen dann herausstellen, wenn sich mit der neuen Störung der Störung oder einer Entblößung der Störung die etablierte Geste als erstarrte Pose erweist und ein neues Paradigma entsteht. In der Chronologie des Sade-Diskurses, der hier entworfen wurde, wäre dies ein Sprechen-nach-Sade: Eine neue Geste, die sich weiter von der im 20. Jahrhundert so dominanten Sprache und Konzeption der Sexualität und des Körpers entfernt, könnte ohne die basalen Komponenten des Sade-Paradigmas auskommen und eine neue Kontur entwerfen, die dann auch auf die Konstitutiva des z.B. auf Körperdiskursen basierenden Gender-Diskurses verzichtet. Damit wäre ein Verschwinden dieser anverwandten Subparadigmata vorhergesagt.

Wenn am Ende alles gut ist

Die »Gilbert & George-Pose« bringt in ihrer ausgestellten Reflexion der eigenen vermeintlichen Mangelhaftigkeit eine Position im diskursiven Zentrum hervor. Diese, als Machtposition, ist diskursiv immer eine gute. Selbst mit dem Bekenntnis eines absoluten Böseses lässt sich eine solche Position erreichen. Dies wiederum wäre nicht nur mit dem machtanalytischen Potential der Diskurstheorie begründbar, das eine solche Haltung aus je aktuellen Strukturen herauspräpariert, sondern auch mit der im Christentum verankerten Idee der Erlösung durch Bekenntnis: Beichte. Veräußertes Erkenntnis und Bekenntnis des Böseses führt nicht nur zum Gnadengedanken, sondern sogar zu Jubel, wenn ein Sünder sich bekehrt (oder verkehrt oder umkehrt).

Der hier beschriebene Gestus der Aneignung und Fortschreibung von »Programmen« und ihr Festhalten in materialen (schriftlichen und körperlichen) Gesten und deren Serialisierung in »Posen« ist nicht auf den Namen Marquis de Sade angewiesen. Hier wurde – wiederum! – lediglich eine bereits existente Formel fortgeschrieben, die sich über ein theorieintensives Jahrhundert hinweg erhalten hat. Es wäre aber spannend und an der Zeit, nach den Dekaden des Sprechens-mit-Sade und Sprechens-über-Sade ein Sprechen-nach-Sade zu beginnen, ohne Garantie, dass der theoretische Verzicht auf die Extrapolierung des Bösen zu einer Epoche führt, die dann eine *gute* wäre.

Literatur

- Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max: *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt a. M. 2003.
- Barck, Karlheinz / Gente, Peter / Paris, Heidi u.a.: *Aisthesis. Wahrnehmung oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig 1990.
- Bezzola, Tobia / Pfister, Michael / Zweifel, Stefan (Hg.): *Sade surreal. Der Marquis de Sade und die erotische Fantasie des Surrealismus in Text und Bild*. [Katalog] Zürich 2001.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M. 1991.
- Butler, Judith: *Körper von Gewicht*. Frankfurt a. M. 1993.
- Didi-Huberman, Georges: *Die Erfindung der Hysterie. Die photographische Klinik des Jean-Martin Charcot*. München 1997.

- Flusser, Vilém: *Gesten. Versuch einer Phänomenologie*. Frankfurt a. M. 1994.
- Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips. In: ders.: *Studienausgabe*. Frankfurt a. M. ⁹1997, Bd. 3, 215-272.
- Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt a. M. ¹⁰1998.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a. M. 1971.
- Foucault, Michel: *Schriften zur Literatur*. Frankfurt a. M. 1988.
- Irigary, Luce: *Speculum. Spiegel des anderen Geschlechts*. Frankfurt a. M. 1980.
- Kant, Immanuel: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: ders.: *Werke in zwölf Bänden*. Hg. von Wilhelm Weischedel. Frankfurt a. M. 1977, Bd. 11, 53-61.
- Košenina, Alexander: Orangeblüten für Sodom. Was den Deutschen entging: Eine Rezeptionsstudie über de Sade. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 18. Juli 2003, Nr. 164, 34. [Rezension zu: Bohnengel, Julia: »Sade in Deutschland«. *Eine Spurensuche im 18. und 19. Jahrhundert*. St. Ingbert 2003.]
- Kuhn, Thomas F.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt a. M. ²1976.
- Lacan, Jacques: Kant mit Sade. In: ders.: *Schriften*. Olten, Freiburg i. Brsg. 1975, 133-163.
- Lauth, Bernhard/Sareiter, Jamel: *Wissenschaftliche Erkenntnis. Eine ideengeschichtliche Einführung in die Wissenschaftstheorie*. Paderborn 2002.
- Meindl, Matthias: Die boshafte ›Vernunft‹. Sade mit Kant. In: *böse - PLURALE. ZEITSCHRIFT FÜR DENKVERSIONEN* 3 (2003), 53-80.
- Menninghaus, Winfried: *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*. Frankfurt a. M. 1999.
- Perniola, Mario: *Ekel. Die neuen ästhetischen Tendenzen*. Wien 2003.
- Ryklin, Michail: Dekonstrukcija i destrukcija. Beseda s Žakom Derrida. In: ders.: *Dekonstrukcija i destrukcija*. Moskau 2002.
- Ryklin, Michail: *Markiz de Sad i XX vek*. Moskau 1992. [1992a].
- Ryklin, Michail: Medium i avtor. O tekstach Vladimira Sorokina. In: Sorokin, Vladimir: *Sobranie sočinenij*. Tom 2. Moskau 1998, 737-751.
- Ryklin, Michail: *Terrorologiki*. Tartu 1992 [1992b]

- Ryklin, Michail: Terrorlogika II. In: Ackermann, Arne/Reiser, Harry/Uffelman, Dirk (Hg.): *Orte des Denkens. Neue russische Philosophie*. Wien 1997, 141-172.
- Sloterdijk, Peter: *Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zum Brief über den Humanismus*. In: <http://menschenpark.tripod.com/> [1.2.04]
- Vinken, Barbara (Hg.): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt a. M. 1992.
- Zizek, Slavoj: *Kant and Sade. The Ideal Couple*. In: <http://www.egs.edu/faculty/zizek/zizek-kant-and-sade-the-ideal-couple.html> [12.2.04]